

Der Wald in ökosozialen Zeiten Schutzwald – Schutz vor den Forstleuten?

Wie das Kaninchen vor der Klapperschlange, so verharrt seit Anfang der 80er-Jahre die Öffentlichkeit vor dem Schreckensbild kranker oder sterbender Wälder. Der Forstfachwelt ergeht es ähnlich. Allerdings muß bescheinigt werden, daß inzwischen einiges an Forschungsenergien für die Zustandserfassung, die Ursachenforschung und für Strategien zum Gegenlenken an den Tag gelegt wurden.

In einer solchen fatalen Situation, wo von oben Schadstoffe und von unten das Schalenwild dem Wald den Garaus zu machen drohen, treten unweigerlich auch die Patentrezepte aus dem Dickicht von Vermutungen und ungeklärten Fragen. So hat man den Eindruck, daß auch die Empfehlungen zur Sanierung der Schutzwälder in Österreich allzu eifertig und rezeptartig in der Forstwirtschaft gehandelt werden. Wo immer man mit Forstleuten, mehr noch mit Waldbesitzern in Berührung kommt, die stereotype Auskunft: Die Schutzwälder drohen flächenhaft zusammenzubrechen; sie müssen rasch verjüngt werden, daher muß man Straßen in die Schutzwälder bauen, sie aufschließen.

Wem nun Natur und Landschaft ein Anliegen sind, der vernimmt mit Grimm oder Bedauern, daß also auch die letzten oder vorletzten vom Menschen relativ wenig gestörten Landschaftszonen mit anthropogener Infrastruktur, in diesem Fall mit Forststraßen, durchzogen werden

sollen, wo die Maschinen brummen werden und den Rauhußhühnern die Lust zum Leben vergeht.

Gibt es im Dauersiedlungsraum der Alpen kaum mehr ein Stück unberührte Natur, weil dort die Natur mit zu über 99 Prozent vom Menschen umgeformt, oft bis zur Unkenntlichkeit verändert worden ist, so ist dieser Einfluß im Bereich der Schutzwälder vergleichsweise gering und ihr Grad an natürlicher Schönheit daher auch vergleichsweise hoch. Ist im Unterland kaum ein Landschaftsstück frei von Bebauungen, Straßen, Leitungen, regulierten Flüssen usw., so fehlen diese in den Hochlagen des Schutzwaldes weitestgehend. Noch ist der Schutzwald trotz ehemaliger Holznutzungen, alter oder aktueller Beweidung vielleicht die naturnahe Zone der Alpen schlechthin. Sie droht, es nicht mehr allzu lange zu sein, wenn es nach den Vorstellungen forstlicher Schutzwaldretter gehen soll.

Sicherlich, auch Schutzwaldbereiche sind von Luftschadstoffen angegriffen. Die starken Schädigungen sind allerdings tiefer unten, wo die Inversionen für Überlagerung mit lokalen Schadstoffquellen und Verbleib im Talraume sorgen. Die bedenklicheren Schäden aber kommen daher, daß die mühselige Naturverjüngung des Schutzwaldes unter dem Äser des Schalenwildes chancenlos ist. Wohl gibt es Ansätze einer konsequenten

Wald-Wild-Politik. Da ist ein flächenwirksamer Erfolg aber frühestens dann zu erwarten, wenn die ersten Probeflächen auch der Jagdseite die Augen öffnen, weil drinnen alles wächst und draußen gar nichts. Solange jedoch im Schutzwald nicht ökologische Wild-Wald-Gleichgewichte erreicht und gehalten werden, besteht wenig Hoffnung auf den Erfolg von Verjüngungshieben, in den, ach so überalterten Schutzwäldern. Zur Herstellung solcher Ausgewogenheit, unter der sich wieder natürlicher Samenflug zu jungem Schutzwald entwickeln kann, bedarf es allerdings keiner Forststraßen. Diese benötigt man in erster Linie, um Holz abzutransportieren. Muß man das aber unbedingt?

Das forstliche Selbstverständnis

Das forstliche Handeln ist bis heute weitgehend von der sogenannten Kielwassertheorie geprägt. Sie bedeutet, daß die sozialen und ökologischen Funktionen des Waldes am besten erfüllt werden, wenn nur richtig, »ordnungsgemäß« Forstwirtschaft betrieben wird. Das heißt Holz genutzt, aufgeforstet, Straßen gebaut etc. wird. Dann stellen sich aus forstlicher Sicht automatisch Schutzfunktion, Erholungsfunktion und Wohlfahrts-

funktion ein. Alle, die so denken, können die Rettung des Schutzwaldes nur im Handeln erblicken, das heißt im Forstwirtschaften, Holz nutzen, Wege bauen, Aufforsten etc.

Diese Kielwassertheorie ist aber schon zu Beginn der 80er-Jahre und seither wiederholt (besonders von Glück) als ungeeignet in Zeiten ökosozialer Anforderungen an den Wald erkannt worden. Das hindert nicht, daß Forstgesetz und forstliche Raumplanung und erst recht der weit überwiegende Teil der Forstpraxis auch heute noch fest am Boden der Kielwassertheorie stehen. Und von dieser Position aus läßt sich's freilich feinstreiten, man ist im (Forst-) Recht.

So darf auch in Forstmanns-Kreisen wieder fundamental ökologisch gedacht werden. Reininger sagt es uns Forstleuten ordentlich hinein und beweist, so wie Spörk in Ligist, daß Ökologie Langzeitökonomie ist.

Wer lang genug in der Forstwirtschaft tätig war oder mit ihr zu tun hatte, der weiß am Ende nicht mehr sicher, wer zuerst da war – der Wald oder der Forstingenieur.

Und wie funktioniert die Erhaltung des Schutzwaldes ohne den Eingriff des Menschen bzw. des Forstmannes? Sehr einfach, so viel weiß man. Erstens war der

Rekorddichte im Österreichischen Forstwegebau

In Österreich wurden bisher 125.000 km Wege und Straßen im Wald gebaut, das heißt im Wirtschaftswald 42 Laufmeter pro ha, was einen internationalen Rekord bedeutet! Der Flächenverbrauch der Straßen beträgt rund 4 Prozent der Waldfläche. Nicht die Wegdichte als solche, sondern der Straßenbestand ist Maßstab für die Erschließung des Waldes. Eine Verdichtung des Wegenetzes über das Optimum hinaus bringt steigende Gesamtkosten. Erforderlich ist daher eine vorsichtige, auf die hydrogeologischen Gegebenheiten bedachtnehmende Projektierung und Gesamtkonzeption (Holzkurier Nr. 46/88).

Wald von Haus aus ungleichaltrig und stufig und zweitens sind die Bäume, wenn sie »überaltert« waren, abgestorben und schließlich umgefallen. Um ihre Kadaver hat sich reichlich Naturverjüngung eingestellt, wenn diese nicht ohnehin schon unter dem Schirm der alten Bäume vorhanden war. In Hängen mochten die Baumkadaver den Schneeschub gebremst und Lawinen verhindert haben. Höhlenbrüter, Insekten und Pilze hatten Lebensräume, Moose wucherten im Schatten, und das Bild solcher Wälder muß beeindruckend »urig« gewesen sein. Im Rotwald bei Lunz kann man noch eine Ahnung von Urwald bekommen. Irgend eine Notwendigkeit, die Baumleichen fortzuschaffen oder alte Bäume umzuschneiden also? Sicher nicht! – Warum dann heute? Natürlich, die heutigen Schutzwälder sind ja keine Naturwälder. Wald, Weide, Immissionen, Wildverbiß, da müsse man schon eingreifen, die Verhältnisse lägen hier ganz anders. Und überhaupt die gleichaltrigen Bestände, die müssen ja erst wieder zu stufigen umgeformt werden, und das kann nur der Forstmann. Einverstanden meinerwegen mit letzterem, aber dazu schicke man einen Mann mit 5 kg Motorsäge und ebensoviel sonstiger Ausrüstung hinauf in diesen gleichaltrigen Schutzwald, um ein paar Verjüngungslöcher zu schneiden und die Verjüngung wird kommen, denn wo der astige Altbaum dem Schalenwild den Zutritt erschwert und der Schnee nicht schieben kann, geht es eben leichter. Hat schon jemand gesehen, daß die abgestorbenen Bäume die Naturverjüngung verhindert haben?

Was ist denn das Gebot der Stunde? Ist es nicht einfach die bestmögliche ökologische Stärkung der Schutzwälder? Dann belasse man als ersten Schritt die ihnen eigene Biomasse und befreie sie vom Verbißdruck. Alles weitere wird die

Natur kostenlos dazu liefern, und zwar ohne Forststraßen. Gott Lob ist ja das Geunke von dem genetisch schlechter werdenden Samenmaterial nur eine forstliche Zeitungsente gewesen und gerade im Herbst 1988 hat die Natur mit einer überreichlichen Vollmast gezeigt, was sie trotz allem, was ihr angetan wird, noch in der Lage ist, zu leisten.

Können wir uns Natur im Schutzwald leisten?

H. Maier und andere haben uns vorge-rechnet, was der Niedergang des Waldes kosten kann. Er hat uns ebenso dankenswerterweise errechnet, was der Verbiß die Forstwirtschaft und uns Österreicher kostet. Verglichen damit ist die Belassung der Biomasse in den Schutzwäldern, stehend oder liegend, wie mir scheinen will, eine wirtschaftliche und sinnvolle Investition.

Aus der Sicht des Naturschutzes haben die Forstwirtschaft und der Naturschutz eine gemeinsame Aufgabe, nämlich die der obzitierten ökologischen Rehabilitation. Ökologische und soziale Funktionen überwiegen hier bei weitem die Nutzfunktion, deshalb treten wir mit den Forstleuten und Waldbesitzern für eine saubere Trennung von Wirtschaftswald und Schutzwald gegenüber dem Fiskus ein.

Die Aufgaben des Schutzwaldes, wie

- die Sicherung des Bodens
 - des Wasserhaushaltes
 - der darunter liegenden Wälder
 - die Erhaltung von Biotopen
 - die Erhaltung von landschaftlicher Qualität
 - die Erhaltung von Erholungszonen
- überwiegen den Nutzen des Holzgewinnes bei weitem. Nicht zuletzt in Betracht der im Schutzwald minderen



Naturwald-Pachtgebiet des ÖNB im Schutzwaldbereich des Hahneckkogels bei Zell am See/ Salzburg. Foto H. Augustin

Schaft- und Holzqualitäten, der erhöhten Aufschließungs- und Bringungskosten und vor allem der höheren Erhaltungskosten von Wegen. Nicht zu vergessen die Landschaftsschäden, die letztere nach sich ziehen und den letzten naturnahen Landschaftsbereichen das Flair der unberührten Landschaft zu nehmen drohen.

Was mit dem Schutzwald zu geschehen habe, darf deshalb nicht allein Sache der Forstwirtschaft sein. Maßnahmen der Schutzwaldbewirtschaftung sind einer Umweltverträglichkeitsprüfung zu unterziehen, in die selbstverständlich die nicht quantifizierbaren Größen genauso eingehen wie quantifizierbare. (Hat die Forstwirtschaft nicht jahrzehntelang die

dichte Wegerschließung im Wirtschaftswald mit der eben dann erst möglichen naturnahen Wirtschaftsweise zu rechtfertigen versucht? In Wahrheit treiben wir nach wie vor zum überwiegenden Teil die alte schlagweise Forstwirtschaft, die von einer naturnahen Waldwirtschaft meilenweit entfernt ist.)

Es gibt also keinen Anlaß, solchen grünen Versprechungen zu trauen. Wem der Schutzwald ein Anliegen ist, der sollte ihn besser nicht allein den Forstleuten überlassen.

(Anschrift des Verfassers: Ob. LW R. Dipl. Ing. Dr. Jörg Steinbach, Rechtsabteilung 6, Karmeliterplatz 2, A-8010 Graz)

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1989

Band/Volume: [1989 3-4](#)

Autor(en)/Author(s): Steinbach Jörg

Artikel/Article: [Der Wald in ökosozialen Zeiten Schutzwald - Schutz vor den Forstleuten? 102-105](#)